

Einkommensverteilung in der Schweiz

Konstante Ungleichheit seit 1990

Gastkommentar

von CHRISTIAN SUTER und URSINA KUHN

Die Einkommensverteilung ist ein sehr kontrovers diskutiertes Thema. So spricht der Verteilungsbericht 2015 des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes von einer sich öffnenden Einkommens- und Lohnschere, während der kürzlich publizierte Verteilungsmonitor von BAK und Arbeitgeberverband zum Schluss kommt, dass sich die Ungleichheit zwischen 2008 und 2012 verringert habe. Der Grund für die widersprüchlichen Befunde liegt darin, dass jeweils unterschiedliche Datenbestände und Zeitabschnitte abgebildet werden. Im Rahmen eines vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Forschungsprojektes wurden acht schweizerische Einkommenserhebungen und -statistiken verglichen und die wichtigsten Ungleichheitsmasse berechnet (Schweizer Haushalt-Panel, Haushaltsbudgeterhebung, SILC-Haushalterhebung, Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (Sake), Lohnstrukturhebung, Gesundheitserhebung, Steuerdaten des Bundes, Nationale Armutsstudie).

Diese Datenbestände decken einen Zeitraum von über zwanzig Jahren ab, wobei sich Anzahl und Qualität der Datenbestände in den letzten zehn Jahren deutlich verbessert haben. In unserer Studie berechnen wir das Ausmass der Ungleichheit für die beiden am häufigsten verwendeten Einkommensmasse: das individuelle Erwerbseinkommen (Löhne, Bonusse usw.) und das verfügbare Haushaltseinkommen (das Transfer- und Kapitaleinkommen mit einbezieht, sogenannte Zwangsausgaben wie Steuern und Sozialversicherungsbeiträge abzieht sowie die Haushaltsgrösse berücksichtigt). Was sind die Ergebnisse?

Die Ungleichheit des verfügbaren Haushaltseinkommens ist im Jahre 2012 etwa gleich hoch wie zu Beginn der 1990er Jahre. Gleichzeitig lässt sich ein Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Konjunkturzyklen erkennen: In Zeiten

wirtschaftlichen Booms (1998-2001, 2004-2007) nimmt die Ungleichheit etwas zu, in Krisenzeiten (erste Hälfte der 1990er Jahre, 2002-2003 und 2008-2012) kommt es zu einem leichten Rückgang. Insgesamt resultiert so eine hohe langfristige Stabilität. Dies lässt sich durch zwei Hauptfaktoren erklären: Einerseits reagieren hohe Einkommen sensibler auf den Konjunkturzyklus (stärkere Zunahme in Boomphasen und stärkerer Rückgang in Krisenphasen). Andererseits wirken Sozialversicherungen und Sozialpolitik ausgleichend und stabilisierend, insbesondere in Krisenzeiten. Dieses Ergebnis eines zyklischen, langfristig stabilen Verlaufs der Einkommensungleichheit findet sich bei allen acht untersuchten Datenbeständen. Hingegen zeigen die Erhebungen grosse Unterschiede beim Ungleichheitsniveau: So fällt die Einkommensungleichheit fast doppelt so hoch aus, wenn man anstelle der Daten der grossen Haushaltserhebungen die Steuerdaten des Bundes oder die Daten der Arbeitskräfteerhebung verwendet. Diese Unterschiede sind darauf zurückzuführen, dass Letztere die Umverteilungseffekte von Steuern und staatlichen Sozialleistungen nicht (bzw. nicht angemessen) berücksichtigen. Ausserdem weisen beide Datensätze Messfehler und nicht korrigierte Verzerrungen auf, die zu einer Überschätzung der Ungleichheit des verfügbaren Haushaltseinkommens führen; so liegt der Median des Haushaltseinkommens gemäss Steuerdaten um einen Drittel niedriger als bei den drei Haushaltserhebungen.

Die Ungleichheit bei den Erwerbseinkommen scheint in den letzten Jahren zugenommen zu haben. Das legen auch die Daten der Lohnstrukturhebung nahe, die mit einer Stichprobe von über einer Million Lohndaten die hohen Arbeitseinkommen bedeutend besser erfassen, als dies bei den Haushaltserhebungen und der Sake möglich ist. Eine genauere Analyse zeigt: Für die zunehmende Lohnschere sind die überdurchschnittlich gewachsenen Topsaläre verantwortlich. Zudem stagnieren seit 2006 auch die niedrigsten Löhne. Schliesslich hat die zunehmende Teilzeitarbeit die Lohnungleichheit verstärkt.

Weshalb schlägt sich die wachsende Lohnungleichheit nicht in einer entsprechenden Ungleichheitszunahme bei den Haushaltseinkommen nieder? Neben der erwähnten ausgleichenden Wirkung von Steuern und staatlichen Transferleistungen reduzierte auch die Zunahme der Erwerbstätigkeit der Frauen die Einkommensungleichheit auf Haushaltsebene.

Im europäischen und internationalen Vergleich weist die Schweiz heute eine unterdurchschnittliche Einkommensungleichheit auf Haushaltsebene auf, während sie zu Beginn der 1990er Jahre noch überdurchschnittlich hoch war.

Denn während in der Schweiz die Ungleichheit stabil blieb, verzeichneten die meisten anderen Länder in den letzten zwanzig Jahren eine deutliche Zunahme.

Christian Suter ist Direktor des Soziologischen Instituts der Universität Neuenburg; Ursina Kuhn ist Senior Researcher am Kompetenzzentrum für die Sozialwissenschaften Fors in Lausanne. Sie sind die Autoren der neuen Studie «Die Entwicklung der Einkommensungleichheit in der Schweiz, Social Change in Switzerland No 2, Oktober 2015, Lausanne»



Diesen Artikel finden Sie im NZZ E-Paper unter: <http://epaper.nzz.ch>

Neue Zürcher Zeitung: <http://www.nzz.ch>
Copyright (c) Neue Zürcher Zeitung AG